



DIE KADETTEN



— KARLBERG AKADEMIE —

LUCAS DRIDIK

Die Kadetten

Lucas Dridik

IMPRESSUM

Die Kadetten

Erstausgabe 2026

Copyright © 2026 Lucas Dridik

Autor:

Lucas Dridik

Veröffentlicht von

Lucas Dridik

Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist ein Werk der Fiktion.

Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen, tatsächlichen Ereignissen oder Orten sind rein zufällig.

Hinweis zur Nutzung von Künstlicher Intelligenz

Das Buchcover wurde mit Unterstützung von ChatGPT erstellt.

Die deutsche Übersetzung dieses Romans sowie die sprachliche und orthografische Überarbeitung erfolgten

mit Unterstützung von Claude.

Die Handlung, die Figuren und die ursprüngliche Fassung des Romans stammen vom Autor.

Die abschließende redaktionelle Verantwortung liegt beim Autor.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1
Kapitel 2
Kapitel 3
Kapitel 4
Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7
Kapitel 8
Kapitel 9
Kapitel 10
Kapitel 11
Kapitel 12
Kapitel 13
Kapitel 14
Kapitel 15
Kapitel 16
Kapitel 17
Kapitel 18
Kapitel 19
Kapitel 20
Kapitel 21
Kapitel 22
Kapitel 23
Kapitel 24
Kapitel 25
Kapitel 26
Kapitel 27
Kapitel 28
Kapitel 29
Kapitel 30
Kapitel 31
Kapitel 32
Kapitel 33
Kapitel 34
Kapitel 35

Kapitel 36
Kapitel 37
Kapitel 38
Kapitel 39
Kapitel 40
Kapitel 41
Kapitel 42
Kapitel 43
Kapitel 44
Kapitel 45
Kapitel 46
Kapitel 47
Kapitel 48
Kapitel 49
Kapitel 50
Kapitel 51
Kapitel 53
Kapitel 52
Kapitel 54
Kapitel 55
Kapitel 56

Kapitel 1

Wenn man mich fragte, was meine größte Stärke sei, würde ich antworten: mein Schnurrbart.

Perfekt gestutzt, die Spitzen elegant nach oben gebogen — ein wahres Symbol von Charme und Unverfrorenheit. Und wenn man mich nach meinem größten Makel fragte, nun ... vermutlich genau dasselbe. Das Problem ist nur, dass ich im Gegensatz zu meinen Kameraden an der Militärakademie Karlberg nie besonders gut darin war, Dinge wirklich ernst zu nehmen.

Mein Name ist Erik Lindström, und ich gehöre zu den vielversprechendsten Kadetten Schwedens — zumindest behaupten das jene, die mich nicht gerade als unverschämt bezeichnen. Ich bin einundzwanzig Jahre alt, eins fünfundachtzig groß und besitze einen Körperbau, den jeder Fechtmeister billigen würde. Breite Schultern, klar gezeichnete Muskeln, kräftige Beine für endlose Märsche. Doch meine wahre Waffe liegt weder in Armen noch Beinen — sie liegt in meinem Lächeln. Ein Mann kann mit Stahl siegen, gewiss. Aber eine gut gesetzte Bemerkung kann einen Gegner entwaffnen, noch bevor der Kampf überhaupt beginnt.

Leider finden nicht alle Gefallen daran. Johan Falk zum Beispiel. Mein Rivale, mein Ärgernis und — wenn ich ehrlich zu mir selbst bin — das faszinierendste Geschöpf, dem ich je begegnet bin.

Johan ist zweiundzwanzig, ein Jahr älter als ich, und gleicht einem Monument aus Disziplin und ständigem Unmut. Seine bloße Anwesenheit scheint den Raum zu beschweren. So groß wie ich, ebenso stark — vielleicht stärker —, mit einem kantigen Gesicht und einem geraden, dichten Schnurrbart, der ihn wie eine Statue aus einem Kriegsdenkmal wirken lässt. Wenn mein Schnurrbart das Zeichen eines sorglosen Gentleman ist, dann ist seiner ein stilles Versprechen, dass er keinerlei Geduld für Unsinn besitzt. Und ich bin selbstverständlich der größte Unsinn seines Lebens.

Ich bin in Stockholm aufgewachsen, als Sohn eines Tuchhändlers und einer Mutter, die italienische Opern verehrte. Mein Vater wollte, dass ich das Geschäft übernehme, doch meine Mutter war überzeugt, ich sei zu Größerem bestimmt. Dazu, ein Held zu werden — oder ein Narr. Ich entschied mich für die Militärakademie, weil Heldentum und Wahnsinn im Grunde kaum voneinander zu unterscheiden sind.

Karlberg ist hart. Kälte, Disziplin, endloses Training. Aber ich mag es. Ich mag die Ordnung, auch wenn es mir Vergnügen bereitet, sie zu brechen. Ich mag die langen Märsche durch den Schnee, den Ledergeruch der Sättel, das Gewicht des Säbels in meiner Hand. Und vor allem genieße ich es, Johan dabei zuzusehen, wie er vor Zorn rot wird, jedes Mal, wenn ich den Mund aufmache.

An jenem Morgen saß ich in der Kantine und kostete mein Schwarzbrot und den dünnen Kaffee aus, als er

hereinkam. Tadellose Haltung, glänzende Stiefel, die Uniform straff über seinem breiten Körper. Johan war das vollkommene Bild eines idealen Soldaten — und ein unerträglicher Langweiler.

»Was starrst du so, Lindström?«, knurrte er, während er sich an den Tisch neben mich setzte.

»Ach, Falk, ich habe dich gar nicht angesehen. Aber jetzt, wo du es erwähnst ...« Ich lächelte und deutete mit dem Löffel auf ihn. »Irgendetwas ist heute anders an dir. Hast du deinen Schnurrbart gewaschen?«

Er warf mir einen tödlichen Blick zu. Für Johan war jede respektlose Bemerkung ein persönlicher Angriff.

»Du solltest weniger reden und mehr trainieren. Ist dir schon aufgefallen, dass jeder Offizier, den wir respektieren, ein Mann weniger Worte ist?«

»Nun — respektierst du mich etwa?«, fragte ich und hob eine Braue.

»Nicht im Geringsten.«

»Aber du bemerkst mich ziemlich oft, hm?«

Das folgende Schweigen bereitete mir größtes Vergnügen. Johan mochte ein hervorragender Soldat sein — doch im Spiel der Provokation war ich unschlagbar.

An diesem Morgen jedoch schien das Schicksal entschlossen, uns direkt auf Kollisionskurs zu bringen. Denn noch bevor wir unser Wortgefecht fortsetzen konnten, trat einer der Ausbilder in die Kantine und verkündete:

»Kadetten! Heute wird es eine besondere Übung geben. Ein Duell. Und die Auserwählten sind ... Falk und Lindström.«

Die Kantine brach in Gemurmeln aus. Johan verzog das Gesicht. Ich lächelte nur. Wenn er glaubte, mich mit einer Klinge besiegen zu können — nun ... dann würde er sich gehörig anstrengen müssen.

Kapitel 2

Ein Duell. Die beste Methode, um Streitigkeiten an der Akademie Karlberg beizulegen — zumindest nach Überzeugung unserer Ausbilder. Nichts lehrt Disziplin und Respekt so wirkungsvoll wie Stahl, der die Luft zerschneidet. Und nichts konnte mich mehr beleben als ein Duell gegen Johan Falk.

Die Arena war der alte Trainingshof, umgeben von dunklen Steinmauern, in deren Ecken sich noch Schneeberge hielten. Die Kälte schnitt wie feine Klingen in die Haut, doch daran war ich gewöhnt. Die Waffe, der gefrorene Boden, die prüfenden Blicke der Vorgesetzten — all das schüchterte mich nicht ein. Was mich störte, war die Art, wie Johan mich ansah: als wäre ich nichts weiter als ein Hindernis, das es zu zerschmettern galt.

»Lindström.« Die Stimme des Ausbilders klang fest.
»Falk. Bereit?«

Ich hob meine Klinge in eleganter Fechtstellung und schenkte ihm ein halbes Lächeln.

»Immer.«

Johan antwortete nicht. Er korrigierte nur seinen Griff am Säbel und nahm Stellung ein. Ernst. Berechnend. Wie immer.

Sein erster Angriff kam sofort — hart und direkt. Ich wich aus, drehte leicht den Körper und nutzte den Moment zur Provokation:

»Meine Güte, Falk, wie aggressiv. Schlecht geschlafen?«

Er griff erneut an. Ohne Worte, ohne Zögern. Seine Hiebe waren wie er selbst: hart, gerade und tödlich.

Ich hingegen war ein Tänzer.

»Komm schon, Johan, fordere mich richtig heraus!«

Diesmal traf er mich beinahe. Beinahe.

Ich sah es in seinen Augen — die Frustration.

Johan hasste es, dass ich alles wie ein Spiel behandelte. Hasste es, dass ich lächelte, während er schwitzte. Doch dann geschah etwas Unerwartetes.

Er änderte seine Haltung.

Der nächste Angriff war anders — technischer, feiner. Ich versuchte auszuweichen, doch Johan las meine Bewegung, noch bevor ich sie vollendet hatte. Im nächsten Augenblick wurde meine Klinge fortgeschleudert, und die Spitze seines Säbels berührte meine Brust.

Der Hof verstummte.

»Punkt für Falk«, verkündete der Ausbilder.

Johan lächelte nicht. Er senkte einfach die Waffe, sah mich einen kurzen Moment an und wandte sich dann zum Gehen. Kein Triumph, keine Überheblichkeit. Nur Disziplin.

Das ärgerte mich.

»Reines Glück«, stichelte ich und rieb mir das Handgelenk.

Er blieb stehen, ohne sich umzudrehen. Und dann sagte er etwas, das er noch nie zuvor gesagt hatte:

»Du magst schnell sein, Lindström, aber am Ende ...
kriege ich dich immer.«

Dann ging er.

Ich blieb stehen, die Handschuhe in der Hand, und
spürte, wie seine Worte in der kalten Luft nachklangen.
Zum ersten Mal fiel mir keine Antwort ein.

Kapitel 3

Die Uhr zeigte zwei Uhr morgens, als ich mich aus dem Schlafsaal schlich, während die Dielen unter meinen Stiefeln leise knarrten. Draußen fiel feiner Schnee und überzog den Hof mit Weiß — denselben Hof, auf dem Johan Falk mich Stunden zuvor entwaffnet hatte, als wäre ich ein gewöhnlicher Rekrut.

Ich hasste es zu verlieren. Doch was mich störte, war nicht die Niederlage — sondern die Art, wie er einfach gegangen war. Ohne Lächeln, ohne Spott, ohne Triumph. Ich wollte, dass es ihm etwas bedeutete. Aber Johan Falk bestand aus Eis und Eisen.

Ich schlich den dunklen Korridor entlang, lauschte auf jedes Geräusch, und stieg die Steintreppe hinab zum hinteren Teil der Akademie. Ein eisiger Wind schnitt über den Hof, doch ich war gut gegen die Kälte gewappnet: dunkler Mantel, Lederhandschuhe und natürlich mein makelloser Schnurrbart.

Hinter dem Stall, wo die Pferde still schliefen, zündete ich mit geübten Bewegungen meine Pfeife an. Die Glut leuchtete im Dunkeln und warf sanfte Schatten auf den Schnee. Der erste Zug brachte die vertraute Wärme des Tabaks — und das Gefühl kontrollierter Rebellion.

Rauchen war natürlich verboten. Doch manche Regeln existieren nur, um gebrochen zu werden.

Langsam blies ich den Rauch aus und sah zu, wie er in der Nacht verschwand. Das Duell kreiste noch immer in meinem Kopf — das Klirren der Klingen, Johans scharfer Blick, sein Schweigen, erfüllt von etwas, das ich nicht deuten konnte.

»Du bist ein Idiot.«

Die Stimme kam aus den Schatten. Ich erstarrte.

Johan. An die Steinmauer gelehnt, die Arme über der breiten Brust verschränkt, beobachtete er mich mit diesem ernsten, unerträglichen Blick.

»Und du bist offenbar ein Verfolger«, entgegnete ich und klopfte die Asche meiner Pfeife an meinem Stiefel ab.

Er schnaubte. »Glaubst du, niemand bemerkt deine nächtlichen Ausflüge? Du bist so laut wie eine Kanone.«

»Und trotzdem bist nur du gekommen, um mich zu stellen. Interessant.«

Er ließ sich nicht auf die Provokation ein. Sah mich einfach an, seine blauen Augen im schwachen Mondlicht. Irgendetwas an ihm war anders in dieser Nacht. Weniger angespannt. Müder ... vielleicht?

»Warum tust du das?«, fragte er.

»Was? Gegen die Regeln verstoßen?«

»Nein. So tun, als würde dich nichts berühren.«

Diesmal war ich es, der schwieg.

Johan stellte keine persönlichen Fragen. Er versuchte nicht, jemanden zu verstehen. Und doch stand er hier, in der kalten Nacht, und musterte mich, als wollte er hinter meine Späße blicken.

Ich lachte leise, rau.

»Was, wenn ich dir sage, dass ich dich gern ärgere?«

Er wich meinem Blick nicht aus. »Das würde ich dir glauben.«

Er trat einen Schritt näher. Nah genug, dass ich die Wärme seines Körpers gegen die nächtliche Kälte spüren konnte. Für einen Moment — nur einen — verdichtete sich die Luft zwischen uns.

Er atmete tief ein und langsam wieder aus, seine Augen verdunkelt von einer Regung, die ich nicht benennen konnte. Dann nahm er mir plötzlich die Pfeife aus der Hand.

»Du rauchst schlechten Tabak«, sagte er und führte sie an seine Lippen, zog kurz daran.

Ich sah zu, wie gebannt. Die Glut beleuchtete die starken Konturen seines Gesichts, den geraden, makellosen Schnurrbart, den angespannten Kiefer.

Als er mir die Pfeife zurückgab, streiften seine Finger meine. Nur ein Augenblick. Ein bedeutungsloser Hauch von Berührung. Doch in jener Nacht, in dieser Kälte, fühlte es sich an wie Feuer.

Johan wich als Erster zurück. »Geh zurück in den Schlafsaal, Lindström. Bevor ich gezwungen bin, dich zu melden.«

Er wandte sich um und ging zur Akademie zurück. Doch bevor er im Dunkel verschwand, murmelte er etwas, das beinahe im Wind verlorenging:

»Diesmal habe ich dich gekriegt.«

Dann war er fort.

Ich blieb stehen, die Pfeife in der Hand, und versuchte zu entscheiden, ob ich gerade verloren hatte — oder gewonnen.